

Die wahren Stammgäste

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und finde es sonderbar,
Daß unserm Bundesrate
Die Zeitungsfrage nicht klar.

Fast will es Einem bedünken
Ihm seien der Blätter zu viel,
Und viel, ja zu viel, das verderbe
Ihm allzu öfter das Spiel.

„Volksbildung“ sei zwar ein Wörtlein,
Das könne man lassen stehn,
Doch Nicht verbreiten überallhin — na
Man sollt auch nicht Alles gleich — seh'n!



Eine baslerische Familienszene.

Auszug aus einem Brief in der Mundart.

Gestert simmer bi der Grossmamma, wie scho sit mengem Joahr, zue Fasnachtskiechli iglade gsi, wie nur sie si mache ka. Das isch halt e Schleck, vo demm sich Niemoz, wo nit z'Basel daheim isch, e Begriff mache ka! D'Grossmamma-n isch im ene-n-Ifer gsi, wie no selte und si het ebbsi g'sait, wo-nis schier sindhaft vorko isch, aber, wil Du's bisch, will i der's doch verzelle, 's dunkt di vilicht luschdig. Nämmlig: „Wo-n-i der Daig zue dene Kiechlene g'wahlt ha“ — het si g'sait — „ha-n-i denkt: „Wenn i doch alli die, wo nit bessers wisse-n-as nei Strosse az'lege und alti, scheeni Hiser abz'breche und Gärtle z'verunstatte, wie's au uns bevorstohet — wenn i numme-n-alli die ineg'schlenkerete Grossreth under mim Wahlholz hätt', dass i si kennt in Daig inewahle und mit samt-em Daig in e grosse Kessel mit siedigen Anke-n-ine werfe! I wott gern em Daig mit samt em Anke gratis liefere! Itri G'list wurde-n-ene-Jwohl vergoh!“ 's het halt die gueti Frau iberno und mer händ's bigriffe! Kuum het si's aber g'sait, so klopfet ebber an d'Dire und wer meinsch, ass inekunnt? E lumpige Kerli, e soginanti „Maske“ mit ere Larve, wo me jedefalls am Maskebal z'Obe — 's ischt grad Fasnachts-Mittwuche g'si — use g'schmisste hätt', wenn er sich gedraut hätt' ine z'go! Und was het er g'sait in sim Meschmasch vo Schwobe-Baselditsch? „He guete-n-Obe! Sind er alli wohl bisamme-n und lasset sich's munde? 's riecht so herrlich nach Fasnachts-Kueche? Darf i au eine ha?“ — „Jo, de darfsch eine ha!“ het der Grossbabe g'sait, aber kei Fasnachtskueche, nei, ebbsi wo de neetiger hesch: e Wäschlumpie fir di dreckigi Larve! Mach, dass de fortkunst Du Staggeregändax!“ (eso het me friehjer dene-n-Ineg'schlenkerete-n g'sait). Mai, da het sich uf das Kumpiment hi zäpft! Er het gseh, dass er an die letzte ko isch und het sich ganz still ohni e Sterbesweertli, verzoge, d'Stege-n-ab und furt. Mir händ alli g'fundä, der Grossbabe heb' Recht g'ha, und unseri Fasnachtskiechli händ is nohche no besser g'schmeckt! — — —

Mä trybt en Hochmueth jez mit Aytä
Mit Velo, Dampf ond Jäbah!
Ond hät zo Häremästers-Jytä
Komodre G'legehäte fa.

Män ist do g'hocket, chasch jo lesä,
Gad of em Gäsbock uf ond drus!
Ond s'wüestlich Wyb ist of em Besä
Em Samstag z'Nacht zom Chemi us.

Vom Bildungs-Radeln.

In der Waadt soll den Frauen das kirchliche Stimmrecht erteilt werden.

Das kirchliche Him — da sollten sie doch vorher geistige Pumphosen anziehen, damit auch sie wie andre Leute schon längst auf dem Rad der Zeit fahren können! —

Toni: „Jez hani aber wölleweg näbis hört, wo mer verzwant g'fällt. Im Jura seig en überpölt gschyde fründliche Richter. Wenn en Wirt sin Wy wäsche thuet, unter 100 Tröpfe dryßg Tropfe Wasser, so seigs gar ä kä so schull große Sönd.“

Sepp: „Mäweg? Wege was hani denn Bueß müesse vöra mache, wo d'Galler Lebensmittelposthio usä gfondä hät, ich heig d'Miläch verwäferet.“

Toni: „S'hät g'häße en alkohöliges Wy jez besser för G'fondhät mit b'schädeli viel Wasser drin. Mit Miläch ischt halt näbis andersch, verfoßt?“

Sepp: „Näh isch! — Das verfohni dazue grad nöd. Wasser wör überns g'fond, wär's wo's wöft. Frög dä Doktor Dok of der Wäd. Denä verfälchte Milächdörfächer willi s'nächt mol d'Mänig säge, daß ene d'Ohre gnappet.“

Toni: „Seb ist of en Ard wöhr. Wasser i Miläch oder im Wy ist de glych gfondhaft Omstand. Derigi Richter föt me'ha, meh as ebä.“

Ihr Fundament.

In der Gemeinde Wald baut sich die katholische Gemeinschaft eine Kirche auf der Liegenschaft zum „Ochsen“.

Der Grund ist gut — darauf steht die Kirche überhaupt — und fest schon seit 2000 Jahren.

„Einen andern Grund kann Niemand legen“

Ein neuer Moltke.

Herr Professor Recordon vom Züricher Polytechnikum soll zur Zeit eifrig mit der Ausarbeitung eines Mobilisierungsplans für die Polizei beschäftigt sein, um bei Ausbrüchen von Katzenmusikern schneller als bisher die strategischen Punkte besetzen zu können.

In der gegenwärtigen Frühlingssnachtstation des Katersjahres kann man das nur zeitgemäß finden —

Schöne Abstinenten-Seelen ehren sich!

Wie man hört, soll der jurassische Gerichtspräsident, welcher einen den Wein mit 30% Wasser „veredelnden“ Wirt unter dem gesetzlichen Minimum der Strafe büßte, zum Ehrendoktor der mit ähnlicher Verdünnung des alkoholischen Giftes der Wissenschaft praktizierenden Universität Freiburg ernannt werden

Stanislaus an Ladislaus.



Gelippter Bruther!

Wänn der Storch (ciconia hebaminoides Kindlisteinerii) auß Menelkippotamien in Bajerstorf igeetroen ist, und der Theil des Kantonsthorst, wo nicht Zünni ist, das obligathee Käfen-rent-nums-Gesetz zu Sonnen-Tischgenriert hat, fan der Friling losgeh.

Das Mahl hapen im Radhaus die ferichitenen Fraß-Zionen i extra teilkafaten Kompro-Mist Zustande gepr. Ladispediculo — Eß War kein Baggen-Tell im Zeitalter des Kunftüngers i lex scholae hu feriverdigen, wo fom Ut-Ecoledavantboutique de Zurich piß zum zweitlähten Schuhferwalder im Pehirk Dielstorf allen Menschen i Wollgefallen daran hapen. Du Kähst Thier Ypri-Gäns tenken, was i I brima Kwahlidet Gesäß eß ist, wen Ihm der kanton. Patrenvach-fererein u. der eiggenössische Radischuhflupp pereiz den Sägen erteilt hapen. Ich will Thier ploß noch mit-eilen daß eß i große Annlichkeit hat mit dem Schuhlgesez fon Kalabrien, wo Sie dito in der Woche i Mahl parfiß nicht in die Schuhle gehn.

Intem tie Rehliggion nicht in Gefahr ist, grüßt Eich Tein Stanispediculus.

Neuer Ausdruck.

A.: . . . So, so, das frent mi, daß bi Die Alles z'wäg isch. Was isch jez us em Marie worde?“

B.: „He das isch uf em Schällewärch . . .“

A.: „Oeppis tonners . . .“

B.: „He, wen i dütscher föll rede, uf em Telephonbureau.“

Die wahren Stammgäste.

Stammgast Höcker (der eine Stunde zu spät das Lokal betritt): „N'Abend meine Herren!“

Stammgast Schlücker: „Woher denn so spät, alter Knabe? Wir haben schon überall hin telephoniert, in die Blume, in die Rose, in den blauen Affen, alles vergeblich; wo steckst Du denn?“

Höcker: „Haha, ganz einfach, zu Hause!“

Alle: „Merkwürdig, an das hat keiner von uns gedacht!“

Ein blutt und unreif Käselein
Wird schmackhaft nicht gefunden;
Eßt muß das Ding vergohren sein
Wenn einem es soll munden!